

## Bericht zur gesundheitlichen Lage der Studierenden im Fach Humanmedizin 2015

### Hintergrund

Seit 2011 werden alle Studienanfänger der Universität Lübeck von Beginn des Studiums an jährlich zu ihrer Gesundheit und potentiellen Einflussfaktoren befragt. Zudem führt die zentrale Universitätsverwaltung im Rahmen der Evaluation regelmäßig Befragungen der Studierenden zu unter anderem der subjektiven Studienbelastung durch. Ein besonderes Augenmerk dieser Befragungen lag bisher auf den Medizinstudierenden. In diesem Jahr werden erstmals die erhobenen Daten in Form des vorliegenden Gesundheitsberichtes für die Hochschulöffentlichkeit aufbereitet.

Insgesamt zeigen die hier vorgestellten Daten, dass Medizinstudierende überwiegend bei guter Gesundheit ins Studium starten, diese aber im Verlauf der Vorklinik teilweise einbüßen. Mit Eintritt in den klinischen Studienabschnitt steigt die Gesundheit allerdings wieder an.

### Stichprobe

Die hier gezeigten Daten sind Längsschnittdaten der bisher rekrutierten vier Jahrgänge 2011-2014. Insgesamt konnten die Daten von 740 Medizinstudierenden ausgewertet werden, davon 67% Frauen. Zum Vergleich wurden die Daten von 1150 Studierenden der anderen Studiengänge der Universität Lübeck herangezogen (darunter 57% Frauen).

### Ergebnisse

#### Allgemeine Gesundheit

Die selbsteingeschätzte Gesundheit der Medizinstudierenden verschlechtert sich von einem guten Ausgangsniveau (89,1% bezeichnen vor dem Studienstart ihren Gesundheitszustand im Allgemeinen als „gut“ oder „sehr gut“) während der ersten beiden Studienjahre (vorklinischer Studienabschnitt) und verbessert sich dann zum Ende des dritten Studienjahres wieder deutlich. Im Vergleich dazu starten die übrigen Studierenden auf einem niedrigeren Niveau, insgesamt zeigt sich ein ähnlicher Trend mit einem „Tiefpunkt“ nach dem 2. Studienjahr.

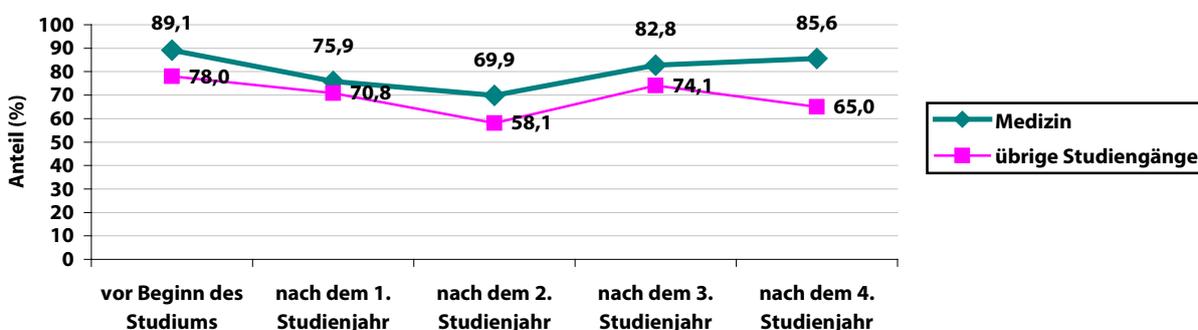
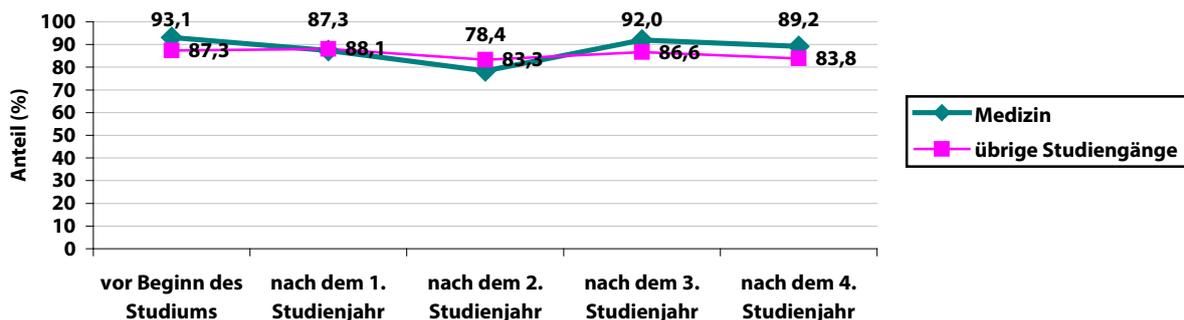


Abbildung 1 Anteil derjenigen Studierenden, die die eigene Gesundheit im Allgemeinen als „gut“ oder „sehr gut“ einschätzt

### Seelische Gesundheit

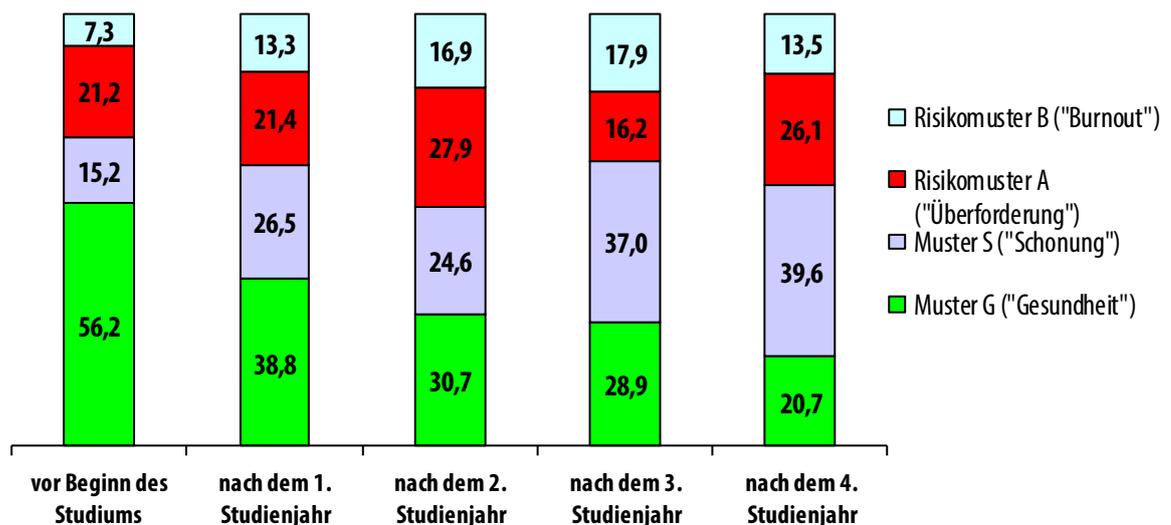
Die mittels der Hospital Anxiety and Depression Scale in deutscher Sprache (HADS-D) gemessene seelische Gesundheit (hier definiert als Fehlen von klinisch bedeutsamer Depressivität und / oder Ängstlichkeit) verschlechtert sich ebenfalls vom Studienstart über die ersten beiden Studienjahre bis zum Ende des vierten Studiensemesters. Anschließend steigt der Anteil der seelisch gesunden Studierenden wieder auf das Ausgangsniveau. Bei den übrigen Studierenden zeigt sich dieser Anteil im Verlaufe der Zeit relativ konstant.



**Abbildung 2 Anteil derjenigen Studierenden ohne klinisch bedeutsame Werte für Ängstlichkeit und / oder Depressivität**

### Studiumsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster

In wissenschaftlichen Untersuchungen wird zur Darstellung der Studierendengesundheit auch in Lübeck eine auf Studierende angepasste Version des Fragebogens „Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster“ (AVEM) verwendet [1].

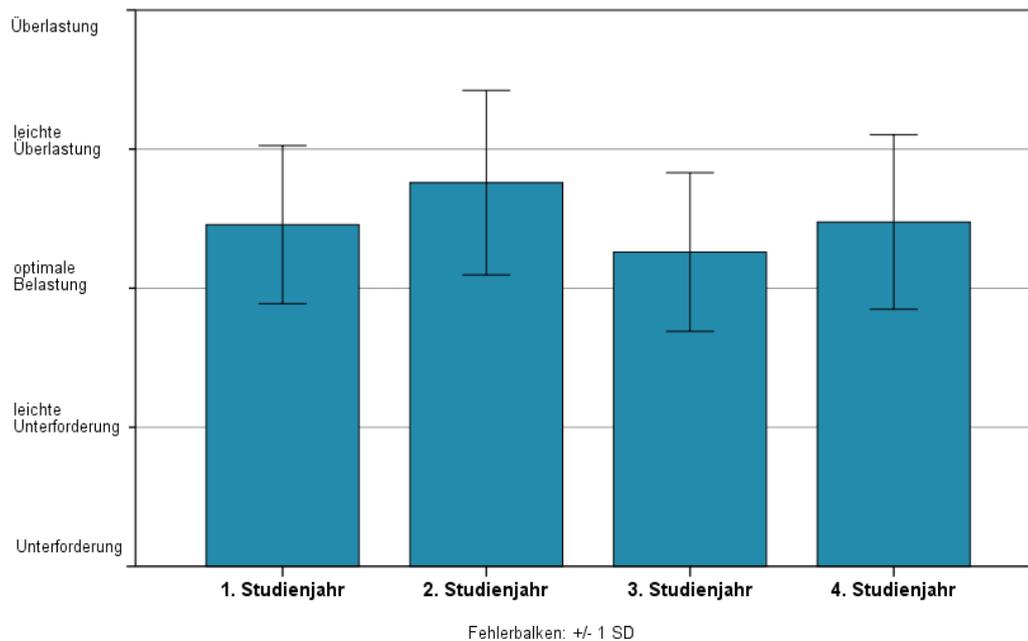


**Abbildung 3 Anteil (%) der Medizinstudierenden mit den jeweiligen studiumsbezogenen Verhaltens- und Erlebensmustern**

Es bestätigt sich hier der Trend, dass die Medizinstudierenden gesund (hier: hoher Anteil an „gesunden“ Mustern G und S) in das Studium starten, jedoch im Verlauf der ersten

beiden Studienjahren eine deutliche Verschlechterung zu beobachten ist. Eine Erholung tritt im klinischen Studienabschnitt ein, wobei der Anteil des Musters G zugunsten eines deutlich steigenden Anteils von Studierenden mit weiter sinkt.

### *Subjektive Studienbelastung*



**Abbildung 4 Subjektive Studienbelastung in den ersten vier Studienjahren**

Die im Rahmen der zentralen Semesterevaluation erhobenen Daten zur subjektiven Studienbelastung zeigen tendenziell ebenfalls einen Anstieg vom ersten zum zweiten Studienjahr (Physikum). Direkt nach dem Physikikum sinkt die Belastung wieder deutlich.

Zu jedem Zeitpunkt liegt das Mittel der gefühlten Belastung jedoch oberhalb des Optimums (zwischen „optimaler Belastung“ und „leichter Überlastung“).

### *Identifikation mit dem eigenen Studiengang*

Eine hohe Identifikation mit dem eigenen Studiengang ist nicht nur Ausdruck von Zufriedenheit mit dem eigenen Studium, sondern kann, wie internationale Studien belegen, auch einen Einfluss darauf haben, wie man mit den Stressbelastungen im Studium umgeht. Im Rahmen der LUST-Nachbefragung 2015 wurde querschnittlich die Identifikation mit dem Studiengang erfragt. Von 1031 Befragten (davon 458 Medizinstudierende) konnten die Daten ausgewertet werden.

Insgesamt ist die Identifikation der Medizinstudierenden mit ihrem Studiengang hoch (4,0 bei einer Skala von 1-5). Sie liegt statistisch signifikant höher als diejenige der übrigen Studierenden der Universität Lübeck (3,6). Auch das Geschlecht hat einen statistisch signifikanten Einfluss auf die Identifikation: Männer zeigen eine leicht höhere Identifikation als Frauen (3,9 vs. 3,7 auf einer Skala von 1-5).

Sowohl die Unterschiede zwischen Medizin- und Nichtmedizinstudierenden als auch zwischen Männern und Frauen sind jedoch eher klein, insgesamt zeigt sich eine erfreuliche hohe Identifikation.

### Maßnahmen zur Verbesserung der Studierendengesundheit

Unter anderem als direkte Reaktion auf die bisherigen Ergebnisse der Befragungen wurden von Seiten der Sektion Medizin und der AG Studierendengesundheit Maßnahmen zur Prävention der Verschlechterung der Studierendengesundheit eingeleitet [2].

Um die subjektive Studienbelastung möglichst im Bereich der optimalen Belastung zu halten und gleichmäßig über die Studienjahre zu verteilen, wurden in den vergangenen Jahren insbesondere in der Vorklinik die Stundenpläne mehrfach angepasst, was zu einer Verbesserung der subjektiven Belastung geführt hat [3]. Das in Lübeck vergleichsweise flächendeckend implementierte Mentorenprogramm stellt eine weitere direkte Maßnahme zur Verbesserung der Studierendengesundheit dar [4]. Das hochschuleigene Auswahlverfahren könnte möglicherweise einen weiteren Weg darstellen, die Resilienz der Studierenden gegenüber Stress zu erhöhen [5].

Zwei Wahlfächer, von denen sich eins an die gesamte Studierendenschaft richtet („Gesund durchs Studium“, seit 2014) und das andere speziell an Medizinstudierende („Gesundheit und Wohlbefinden für Medizinstudenten und Ärzte“, seit 2007) werden regelmäßig von der AG Studierendengesundheit angeboten. Weitere Interventionen (u.a. die Vermittlung einer Stressbewältigungsmethode und Coaching während der Physikumsvorbereitung) wurden im Rahmen von wissenschaftlichen Untersuchungen pilotiert.

### Fazit

Die Gesundheit der Medizinstudierenden verschlechtert sich im Verlauf der ersten zwei Studienjahre deutlich, um sich im Verlauf des dritten Studienjahres wieder leicht zu erholen. Interessant ist, dass trotzdem das Gesundheitsmuster G des AVEM als Ausdruck eines gesunden Umgangs mit Stress und Arbeitsbelastungen trotzdem weiter sinkt und eher durch ein durch Schonung und Distanzierung geprägtes Muster ersetzt zu werden scheint. Maßnahmen zur Verbesserung der Studierendengesundheit sollten vor allem (aber nicht nur) auf die ersten Studienjahre fokussieren. Optimierung der Rahmenbedingungen und des Curriculums haben ein besonderes Präventionspotential. In Zukunft soll sich das Gesundheitsmanagement an der Universität zu Lübeck (Projekt „Gesunde Hochschule“) nicht nur auf Studierende aller Sektionen, sondern auf sämtliche Mitgliedergruppen erstrecken.

### Literatur

- <sup>1</sup> Kötter T, Tautphäus Y, Scherer M, Voltmer E. Health-promoting factors in medical students and students of science, technology, engineering, and mathematics: design and baseline results of a comparative longitudinal study. BMC Med Educ 2014; 14: 135
- <sup>2</sup> Voltmer E, Kötter T, Westermann J. Prävention: Gesund durchs Medizinstudium. Dtsch Arztebl 2015; 112: A – 1414 / B – 1192 / C – 1164
- <sup>3</sup> Westermann J, Brauner A. Medizinstudium: „Gefühlte“ Belastung als Parameter für die Organisation eines erfolgreichen Curriculums. DMW - Deutsche Medizinische Wochenschrift 2007; 132: 2590–2593
- <sup>4</sup> Brühem L, Sievers K, Westermann J. Medizinstudium: Der Lübecker Weg. Dtsch Arztebl 2013; 110: A – 2370 / B – 2080 / C – 2010
- <sup>5</sup> Kötter T, Obst K, Brühem L, Eisemann N, Voltmer E, Katalinic A. Können psychometrische Tests den Erfolg im Auswahlgespräch zum Medizinstudium vorhersagen? Eine Querschnittsstudie an einer deutschen Hochschule. Das Gesundheitswesen 2015; Epub ahead of print